



Das Lebensende ist kostbar

Ende 2022 geht ein Modellversuch zu Ende, mit welchem der Kanton Bern klären will, wie gross der Bedarf an mobilen Palliativdiensten (MPD) ist. Die MPDs unterstützen die Grundversorgung wie Spitex-Organisationen, Ärzteschaft und Pflegeheime mit Palliative-Care-Expertise. Schwerkranke und sterbende Menschen sowie deren Angehörige sollen am Ort ihrer Wahl mit dem Ziel einer bestmöglichen Lebensqualität betreut werden.

Aufgrund des Modellversuchs gründeten Spitex-Organisationen und Spitäler aus den Regionen Bern, Biel, Seeland sowie der Region Oberland Ost-Frutigland den Verein MPD Bern-Aare. Georgette Jenelten leitet das MPD-Team der SPITEX BERN, welches innerhalb des Vereins in der Stadt und Region Bern pflegerische Leistungen der spezialisierten Palliative Care erbringt. Sie gibt uns Einblick in ein Thema, das uns alle betreffen könnte.

Frau Jenelten, Sie engagieren sich mit Herzblut für die Palliativpflege. Ihre Motivation?

Georgette Jenelten: Ich habe lange in der Intensivpflege gearbeitet. Auch in der Palliative Care sind die Patientensituationen intensiv, komplex und herausfordernd, jedoch mit einem anderen Ziel: Nicht um jeden Preis Leben, sondern so lange wie möglich Lebensqualität zu erhalten. Das heisst, in schwierigen Situationen mit dem schwerkranken Menschen, den Angehörigen und innerhalb eines Teams aus verschiedenen Berufsgruppen das Beste herauszuholen. Ein gutes Leben zu ermöglichen, in der Hoffnung auf ein gutes und stimmiges Lebensende für den kranken Menschen mit guten und bleibenden Erinnerungen für die Hinterbliebenen.

Mit der pflegerischen Leitung des MPD Bern-Aare kann ich mich nun in einer offiziellen Rolle dafür engagieren, dass die Betreuung von Schwerkranken und das Lebensende in der Gesellschaft und hoffentlich im Gesundheitssystem wieder einen Stellenwert erhält. Um dieses Ziel zu erreichen, braucht es in den verschiedensten Versorgungssektoren gute und finanzierte Angebote.

Liebe Leserin, lieber Leser



Karin Vatter,
Co-Leiterin
Fachmanagement

Schwer kranke Menschen, die bald sterben werden, benötigen meist rund um die Uhr Pflege und Betreuung. Wenn sie die noch verbleibende Zeit zuhause ver-

bringen möchten, ist in vielen Fällen ein belastbares Netz aus pflegenden Angehörigen, Freiwilligen, SPITEX, Ärztinnen, spezialisierten Fachpersonen und Einrichtungen sowie ein Plan B für Notfallsituationen nötig.

Glücklicherweise ist die Wichtigkeit einer guten Palliativpflege in den letzten Jahren ins öffentliche und politische Bewusstsein gerückt. Für die ambulante Palliativpflege im Kanton Bern dürfte der Modellversuch «Spezialisierte mobile Palliativversorgung» wegweisend sein.

Für uns Fachpersonen der Grundversorgung sind die Spezialistinnen und Spezialisten eines mobilen Palliativdienstes eine grosse Unterstützung. Meine Mitarbeiterinnen und ich können im Bedarfsfall jederzeit auf den MPD Bern-Aare und sein Netzwerk zählen. Diese Sicherheit haben auch Hausärzte, Angehörige und die Betroffenen selber.

In enger Zusammenarbeit können wir schwer kranken Kundinnen und Kunden trotz herausfordernden Umständen ein gutes Lebensende ermöglichen. Ist es nicht das, was wir uns für all unsere Lieben und uns selber wünschen?

Mehr zum Thema

mpdbern.ch

gsi.be.ch

→ Gesundheit

netzwerk-lebensende-bern.ch

palliativebern.ch

Der MPD SPITEX BERN

Der Mobile Palliativdienst (MPD) der SPITEX BERN unterstützt und berät Grundversorger im Gesundheitswesen wie Hausärzte, Onkologinnen, Spitex-Organisationen und Langzeitinstitutionen, bei der Betreuung von Menschen in der letzten Lebensphase. Der MPD SPITEX BERN bietet seine Dienstleistungen in Zusammenarbeit mit der Insel Gruppe AG, der Stiftung Diaconis und der Lindenhofgruppe AG im Rahmen des kantonalen Modellversuchs «Spezialisierte mobile Palliativversorgung» an.

Das Kernteam des MPD SPITEX BERN besteht aus diplomierten Pflegefachpersonen mit Zusatzausbildungen in Palliativpflege und Palliativmediziner/innen des ärztlichen Hintergrunddienstes. Zum erweiterten Team gehören das Freiwilligenteam des Vereins Etoile und ein Seelsorger. Die Palliativmediziner/innen stammen aus den involvierten Spitälern und Hausarztpraxen. Der Bereitschaftsdienst des MPD ist rund um die Uhr verfügbar.

Der Verein MPD Bern-Aare

Der Verein wurde 2019 von sechs Spitex-Organisationen, der Stiftung Diaconis sowie fünf Spitälern (darunter die Insel Gruppe AG und die Lindenhofgruppe AG) als Massnahme im Rahmen des kantonalen Modellversuchs gegründet. Neben dem MPD Bern-Aare nehmen auch der MPD Thun und der MPD Emmental/Oberaargau am Modellversuch teil.

Impressum

© SPITEX Region Köniz
Landorfstrasse 21, Postfach
3098 Köniz
Telefon 031 978 18 18
info@spitex-koeniz.ch
www.spitex-region-koeniz.ch

Gespräch und Titelbild: Regula Rebecchi,
SPITEX Region Köniz

Porträt: Iris Krebs

Gestaltung: Scarton Stingelin AG, Liebefeld Bern

Worin unterscheiden sich die Aufgaben des MPD von der Palliativpflege einer Spitex?

Jenelten: Die Basisspitex ist die zentrale Ansprechstelle für die Betroffenen und deren Angehörigen. Sie erbringt den Hauptteil der Pflegeleistungen und hat die Fallverantwortung. Zu unseren Aufgaben gehören nicht die täglichen Besuche, sondern die Behandlung von belastenden Symptomen und spezifische Beratung im Krankheitsverlauf, zum Beispiel zu Nebenwirkungen von laufenden Therapien. Wie häufig wir bei Kunden sind, hängt vom Krankheitsverlauf und dem Bedarf ab.

Wir bauen ein Netzwerk aus Familie und Freunden sowie verschiedenen Berufsgruppen auf und koordinieren dieses unerlässliche Sicherheits- und Auffangnetz. Für die Sicherheit ist auch eine gesundheitliche Vorausplanung wie ein Notfallplan sehr wichtig. Was soll bei einer plötzlichen Komplikation passieren, wer soll mitten in der Nacht kontaktiert werden? Das heisst, schwierige Themen ansprechen und Wünsche und Bedürfnisse für «Gut-» und «Schlechtwetterphasen» klären.

Zusammen mit dem ärztlichen Hintergrunddienst, bestehend aus Palliativmediziner/innen des MPD, unterstützen und beraten wir die Grundversorger rund um die Uhr, dies mit einem Pikettdienst in der Nacht oder am Wochenende. Die Betreuung von Schwerkranken zu Hause ist nur durch ein gut organisiertes Team und eine klare Aufgabenteilung möglich.

Was sind die Vorteile des MPD für Schwerkranken und Spitex?

Jenelten: Der MPD ist ein multiprofessionelles Team, arbeitet mit diversen Institutionen zusammen und kann aus dem lokalen Netzwerk verschiedene Berufsgruppen wie zum Beispiel Therapeuten oder Kolleginnen aus der sozialen Arbeit aktivieren. Braucht eine Kundin dringend ein Bett auf einer Palliativstation, sind unkomplizierte und rasche Wege wichtig. Bis sie auf die Palliativstation wechseln kann, überbrücken wir wenn möglich mit der Spitex zuhause und versuchen, eine Hospitalisation über den Notfall zu vermeiden. Bei der Betreuung können wir auf Freiwillige des Vereins Etoile zählen, beispielsweise indem sie in der Nacht bei der Kundin wachen.

Bald endet der Modellversuch. Wird der MPD zu einem dauerhaften Angebot?

Jenelten: Ich beurteile die Chancen als recht gut. Wir haben viel in den Modellversuch investiert und für die Evaluation aussagekräftige Daten gesammelt. Für 2023 erhalten wir vom Kanton Bern eine Übergangsförderung, was ich als positives Zeichen werte. Für 2024 hoffe ich auf einen Leistungsvertrag. Ich bin zuversichtlich, dass es weitergeht. Die Frage ist, in welchem Rahmen, mit welchen Leistungen und welchem Finanzierungsmodell.

Welches Ziel haben Sie als pflegerische Leiterin für den MPD?

Jenelten: Ich möchte den Modellversuch gut zu Ende führen und den Bekanntheitsgrad des MPD steigern. Nur wenn die verschiedenen Berufsgruppen der Grundversorgung die Angebote der Palliative Care kennen und über die Institutionsgrenzen hinweg zusammenarbeiten, erreichen wir eine gute Qualität und Versorgung. Schwerkranken sollen unabhängig vom Wohnort eine gute Palliative-Care-Begleitung erhalten – und dies am Ort ihrer Wahl. Die Angebote müssen im Kanton flächendeckend und finanziert zur Verfügung stehen. Dazu gehören auch Hospize für Erwachsene und Kinder, ein noch nicht existierendes Angebot im Kanton Bern, für deren Aufbau und Finanzierung sich diverse Hospizvereine engagieren.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Jenelten: Ich wünsche mir, dass das Lebensende in unserer Gesellschaft wieder zu einem Thema wird, über das man spricht. Dass Sterben – wie die Geburt – als etwas Normales empfunden wird. Man darf, man muss über das Lebensende reden. Das Leben ist kostbar, das Lebensende auch. Ein gutes Lebensende darf auch kosten.

Frau Jenelten, herzlichen Dank für Ihre Ausführungen.